

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 60 (1983)

Heft: 9

Artikel: Das Kloster der ewigen Anbetung zu Oftringen

Autor: Weber, Johannes

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schen Ländern kamen, gut informiert, die nötigen Massnahmen beschliessen konnten. Eine deutsche Übersetzung dieses wichtigen Werkes veranstaltete 1582 Johann Christoff Hueber. Unsere Bibliothek besitzt diese Ausgabe. Sie trägt den Titel: *Historia Martini Lutheri: Das ist Kurtze Beschreibung seiner Handlungen und Geschrifften der Zeit nach vom M. D. XVII. biss auf das XLVI. jar seines Ableibens ordenlich und getrewlich den Nachkommen zuo guotem . . . Getruckt zuo Ingolstatt durch David Sartorium, 1582.* Dieses Werk des Cochläus ist bis in unser Jahrhundert hinein die massgebliche Grundlage für die katholische Darstellung der Reformation und der Entwicklung Luthers gewesen: polemisch-apologetisch im Ton. Als Beispiele dieser Art aus unserem Jahrhundert seien die Darstellungen genannt von Heinrich Seuse Denifle OP (1844–1905), Albert Maria Weiss OP (1844–1925) und Hartmann Grisar SJ (1845–1932). So konnte die katholische Seite Luther und seiner Sache nicht voll gerecht werden. Heute hat sich – Gott sei Dank – ein anderer Ton durchgesetzt, der das berechtigte Anliegen Luthers auch positiv zu würdigen weiß, auch wenn vor den negativen Seiten des Reformators die Augen nicht geschlossen werden. Bahnbrechend wirkte in dieser Beziehung das zweibändige Werk: *Die Reformation in Deutschland*, von Joseph Lortz (1887–1975), das erstmals 1939 erschien (1982 wieder aufgelegt).

Als letztes sei hier ein Druck erwähnt, der gleichsam die katholische Antwort auf Luther und seine Reformation enthält, die *Canones und Dekrete des Konzils von Trient* (1545–1563 mit Unterbrechungen). Die älteste Ausgabe, die sich in unserer Bibliothek finden liess, stammt aus der *Officina Plantiniana*, Antwerpen, 1596.

Damit wollen wir unsere Suche nach «Luther und seinem Umfeld» in unserer Mariasteiner Klosterbibliothek beenden. Sicher würde sich dieses oder jenes noch finden lassen.

Die erwähnten Werke sind in der Eingangshalle des Klosters ausgestellt. Interessenten mögen sich zu den üblichen Öffnungszeiten an der Pforte melden.

Das Kloster der ewigen Anbetung zu Ofteringen

P. Johannes Weber

«Gott sei gedankt», schrieb Erzbischof von Vicari von Freiburg in einem Brief an P. Athanas, Spiritual im Kloster der Benediktinerinnen in der Au bei Einsiedeln, 1862, «dass die Sache nun einmal so weit gediehen ist. Gottes Segen wird darauf ruhen.» Der Brief betraf seinen Lieblingsplan, mit Sr. Josefa Meinrada Schneider und ihren drei Novizinnen aus dem Badischen in Ofteringen ein Kloster der ewigen Anbetung zu gründen. In Sabina Schneider hatte sich bei ihm eine idealgesinnte und zu den schwersten Opfern bereite Jungfrau gemeldet, deren einziger Wunsch war, in Südbaden ein Benediktinerinnenkloster mit ewiger Anbetung zu gründen. Auf der Suche nach einem geeigneten Ort für das vorgesehene Kloster war



sie, von der göttlichen Vorsehung geführt, auf das alte Schlosschen Ofteringen im Wutachtal, unweit von Waldshut, aufmerksam geworden. Mit Eifer und im Vertrauen auf die göttliche Hilfe betrieb sie den Kauf des Besitzes; wohlwollende Leute im Tal halfen ihr grosszügig mit Rat und Spenden. Dem Herrn Erzbischof gefiel die Sache, und von ihm unterstützt, trat Sabina mit ihren drei Freundinnen in der Au ins Noviziat, um sich jene geistig-religiöse Ausbildung zu erwerben, die für die Gründung und Leitung eines Benediktinerinnenklosters unerlässlich sind. Das war 1861. Das Schlosschen Ofteringen war während Jahrhunderten – ein Herr Huc von Ofteringen wird schon 1251 in einem Vertrag mit der Kirche von Konstanz erwähnt – Sitz des Landesherrn von Ofteringen gewesen. Graf Karl, ein gottesfürchtiger Mann und der letzte seines direkten Stammes, hat 1678 zu «seiner Seele Heil und Trost» seine Herrschaft dem Kloster Rheinau testamentarisch vermachte. Nach dem Tode seiner Gattin gingen Schlosschen und Liegenschaften in den Besitz des Klosters über. Dieses liess 1741 eine neue, grössere Kapelle bauen und die anschliessenden Wohngebäude erweitern und stattliche einrichten. Im hübschen Barocksaal des Klosters sind die Gemälde des letzten weltlichen Besitzers, des Edlen Karl von Ofteringen und seiner Frau Margarethe Agatha geb. Keller, noch zu sehen. Als das Kloster Rheinau dem kulturkämpferischen Geist der Zeit durch den Beschluss des zürcherischen Kantonsrates 1862 zum Opfer fiel, wurde der Besitz verkauft. Sabina Schneider, die schon 1859 um die Aufhebungsabsichten der Zürcher-Regierung wusste und Ofteringen kannte, verfolgte, gedrängt von der göttlichen Vorsehung, mit dem ganzen Einsatz ihrer starken Persönlichkeit den Erwerb des Besitzes. Sie war an Ofteringen begeistert und schrieb einmal in ihr Tagebuch: «Ich fühlte mich mächtig fortgerissen an diesen Ort . . . Mein Herz schlug vor Freude . . . Hier ist meine Ruhestätte, welche ich mir ausersehen, sagte es in mir.»

Die Zustimmung des Herrn Erzbischof liess nicht lange auf sich warten, und so stand der Gründung

des Klosters nichts mehr im Wege. Am 2. Juni 1862 legten die vier Gründerschwestern in der Au ihre ersten hl. Gelübde ab, und schon zwei Tage später zogen sie in ihr neues Kloster ein. Der letzte Prior von Rheinau, P. Fridolin Waltenspül, stand den mutigen Schwestern mit Rat und Tat zur Seite. Bald fanden sich die ersten Novizinnen ein, und das junge Kloster nahm einen unvorhergesehenen Aufschwung. «Marienburg», so nannte man die Neugründung, konnte am Vorabend des Fronleichnamsfestes mit der Abhaltung der ewigen Anbetung beginnen. Müsigg zu sagen, dass die Schwestern jahrelang in bitterster Armut lebten und manche Schwierigkeit überwinden mussten. Ihre Gottesliebe und ihre Bereitschaft, für ihr hohes Ideal Opfer zu bringen, gab ihnen die Kraft, das Kloster aus armseligen Anfängen zu einer blühenden Stätte des Gebetes und der Heiligkeit aufzubauen.

Die unentwegte Durchführung der ewigen Anbetung galt immer als vornehmste Aufgabe des Klosters. Damit wollen die guten Schwestern Gott die schuldige Anbetung und Ehre erweisen und für die Sünden der Welt der ewigen Gerechtigkeit Genugtuung leisten. Ganz im Sinne ihres hl. Ordensvaters St. Benedikt verdienen sich die Schwestern den Lebensunterhalt durch ihrer Hände Arbeit. Eine ausgedehnte Landwirtschaft, ein grosser Garten, eine Stickerei- und Webestube und schliesslich eine Klosterapotheke, wo aus Kräutern Heilmittel hergestellt werden, wie das schon im Mittelalter in den Klöstern üblich war, sichern die Existenz des Klosters. Nach den Normen der Hl. Regel wird die Arbeit regelmässig vom Chorgebet unterbrochen, damit, wie St. Benedikt sagt, «Gott in allem verherrlicht werde». «Dem Chorgebet darf», so lehrt die Hl. Regel weiter, «durchaus nichts vorgezogen werden.» Für die Welt, vorab für die badische Heimat, ist das Kloster eine Quelle reichsten Segens, eine Stätte des Gebets und der Besinnung, eine wirkliche «Schule des göttlichen Dienstes», wo man lernt, «der Liebe Christi nichts vorzuziehen». Ideale, brave Mädchen finden hier Antwort auf die Frage nach dem Sinn ihres Lebens.